

XI. DER RAHMEN.

(FENSTER, THÜRE, PORTAL U. S. W.)

Griechisch.

„Es macht hier keinen wesentlichen Unterschied, ob es sich um die Einfassung einer Thür- oder Fensteröffnung handelt; — Sturz und Gewände sind in beiden Fällen die gleichen; an die Stelle der Thüschwelle tritt bei den Fenstern die aufnehmende Sohlbank.

Die Behandlung der Einfassung zeigt sich, obwol im Einzelnen noch mehrfach wechselnd, im Allgemeinen *in zwei*, von einander zu unterscheidenden *Grundzügen*. Bei der ersteren Weise tritt die Umsäumung der Oeffnung als eine gleichartige für die Seitenstücke und den Sturztheil auf, nämlich der Hauptsache nach als ein, die Oeffnung ringsum gleichmässig einfassender Rahmen. Nach der anderen Weise werden die lothrecht aufsteigenden Seitenstücke des Gewändes antenartig abgeschlossen und wird dabei der horizontal deckende Sturz architravartig behandelt. Beide Behandlungsweisen entsprechen der obigen Auffassung der Wand, bez. der Umfassung bei den Griechen. Die erstere Weise ist die gebräuchlichere. Nach ihr ordnet sich die Oeffnung mit ihrer Einfassung der, den Raum nur abschliessenden, Wand unmittelbar und inniger ein. Die zweite Weise dagegen schliesst sich näher dem Begriffe der aufsteigenden Umfassung, welche die Decke aufnimmt, an.

Der ersteren Auffassungsweise gehören die nächstfolgenden drei Beispiele griechischer Thür- und Fensteröffnungen nebst den beigegebenen Details an.

Das einfachere dieser Beispiele ist das in Figur 903 dargestellte *Fenster* vom Tempel der Minerva Polias in Athen. Dasselbe zeigt eine schlichte Einrahmung, deren Seitengewandtheile um ein Geringes einander entgegen geneigt sind, so dass die lichte Breite der Oeffnung oben etwa $\frac{1}{26}$ weniger misst als unten. Auch der saumartige Streifen dieser Seitenstücke zeigt nach oben hin eine Breitenabnahme. Er ist oben, unmittelbar an der Unterkante des Sturzes, um $\frac{1}{8}$ schmaler wie unten. Um nochmals ein Weniges (etwa $\frac{1}{9}$) schmaler ist die Breite dieses Streifens im Sturztheile. Das Gewände deutet auf die ursprüngliche Konstruktion der Abdeckung namentlich dadurch hin, dass der Sturztheil um etwas hinübergreift über die Seitengewandstücke, hier die sogenannten „Ohren“ der Einfassung bildend. Das Maass dieser seitlichen Ohrausladung ist gleich der Differenz zwischen den Breiten des Saumstreifens der Seitengewandstücke oben und unten. Einige Gliederungen, ein plattenförmiger, schmaler Streifen, darauf ein Astragal, dann ein Blattstäbchen und eine ringsum nach Aussen die Einfassung endigende Kehle begleiten die Umgrenzung der Rahmform und bringen den Gedanken zur Geltung, dass hier in dem Gewände die Ausbreitung des Innenraumes, welche sich als Oeffnung in der Wand kundgibt, ringsum der stetig geschlossenen Wandfläche zu, zum Abschluss gebracht ist. Das Detail dieser Gliederung, dessen Bewegungsrichtung man sich vorzustellen hat als vom Lichten der Oeffnung nach auswärts gewendet, geben Figuren 904 und 905, und zwar in 904 einen Schnitt durch den Sturztheil, in 905 durch die Sohlbank. Nebenbei bemerkt, misst die Höhe der letzteren hier fast genau so viel als wie die Einfassungshöhe des Sturzes

Im zweiten unserer Beispiele, einer *Thür* von Agrigent (Figur 906) ist die, im Uebrigen fast gleichgestaltete, Einfassung noch durch eine besondere Bekrönung nach oben zu beendet, wodurch die Oeffnung sammt ihrer Umrahmung bestimmter als ein Gesondertes hervorgehoben wird.

Das reichste uns überkommene Beispiel der Behandlung einer Wandöffnung — aus wahrscheinlich späterer griechischer Zeit — ist drittens die in Figur 907 dargestellte *Prachthür* vom Tempel der Minerva Polias, dem Erechtheion, in Athen. Hier liegt die Gliederung, welche die Ausbreitung des Inneren nach Aussen allmählicher abschliesst, unmittelbar an der Oeffnung als ein in eine Reihe von drei Bändern oder Platten zerlegter Rahmen mit eingeordneten Kymatien. Von diesen ist der äussere Blattstab — man meint, mit einem fast zu zierlichen — Blattwerke geschmückt. Ein mit Rosetten besetzter Saum schliesst sich weiter noch der gegliederten Einfassung an. Bezieht sich hier die gegliederte Einrahmung näher auf den Abschluss des sich nach aussen öffnenden Inneren, so ist dieser Rosettensaum speziell als Umsäumung anzusehen, die auf die äussere Wandfläche hinweist, welcher der Bautheil eingeordnet ist. Eine Hindeutung auf die Belastung des Sturzes sehen wir in dem Blattstabe, welcher oben über dem Saume herläuft, und in der Anordnung der Konsolen, welche seitlich unmittelbar unter dem, vorwiegend nur endenden, Kranze der Oeffnungseinrahmung angebracht sind. Die Figur 908 enthält in *A* bis *C* die Details dieser Formen, welche nach dem Gesagten wol keiner weiteren Beschreibung bedürfen.

Um auch eine Andeutung der vorhin erwähnten zweiten Weise der Behandlung einer Oeffnung mittelst der antenartigen Seitenabschlüsse zu geben, von welcher wahrscheinlich nur äusserst selten Gebrauch gemacht wurde, fügen wir hier die Skizze Figur 909 bei. — Diese antenartigen Seitenabschlüsse der Gewände werden besonders wichtig bei der Benutzung von Bögen für die Sturzbildungen, von denen weiterhin die Rede sein wird*.

Nächst dem Fenster und der Thür hat die griechische Kunst auch das *Portal* in zugleich vollendeter Weise ausgebildet. Die Figur 910 zeigt den von einem Portale überbauten Eingang vom Thurm der Wände. Schlanke korinthische Säulen (ohne Basis) tragen das Gebälk und Dach des vorgeschobenen Portals. Die Richtungsaxe des Portals wird durch einen Giebel betont, und wird das Gebälk, dort wo es mit der Mauer in Verbindung tritt, von einer Pfeilerähnlichen Ante aufgenommen. Die Detailbildung dieses Portals ist in Figur 911 gegeben.

Römisch.

So lange der Rahmen in seiner oberen Partie horizontal gestreckt erschien, wurde derselbe in griechischer Weise gebildet, jedoch aber auch reicher gehalten und modifizirt. So gesellt sich zum Rahmen und zur Krönung — zwischen beiden liegend — ein Fries, der wie in Figur 913 reich belebt ist; ausserdem folgt den beiden stehenden Schenkeln des Rahmens unter den Gesimsträgern ein Band, und zeigt das weit ausladende krönende Gesims einen Konsolenkranz (Figur 912), wohingegen aber die Verengung des ganzen Rahmens nach oben unterbleibt, mithin die stehenden Schenkel des Rahmens nicht nach innen geneigt erscheinen, sondern senkrecht stehen. (Figur 912.)

Neben diesen scheinrecht abgedeckten Rahmen tritt in der römischen Kunst der im Halbkreis gezeichnete, architravirte Bogen auf. Eines der ältesten dieser Beispiele, welches auf griechischem Boden steht, jedoch wahrscheinlich unter römischem Einflusse entstanden ist, zeigt die Figur 914. Hier sitzt der architravirte Bogen — der übrigens nicht aus Keilsteinen konstruirt, sondern aus einem Block geschnitten ist — mit seinen Schenkelenden auf einem Längengesims, dessen Profil die Figur 915 gibt, welches gleichzeitig die Bekrönung eines antenähnlichen Pfeilers vertritt. Die zwischen je zwei Bögen entstandenen Zwickelfüllungen sind durch Rahmenwerk geschieden und mit Rosetten besetzt. Das Profil des architravirten Bogens siehe in Figur 916. Die dekorative Behandlung der Bogenstirnen seitens der Römer in der Kaiserzeit ist stets diesem Beispiele im Wesentlichen durchaus ähnlich. Die Bogenöffnung wird nämlich immer mit einer sogenannten Archivolte (einem Bogenbände oder einem bogenförmigen Saume) umgeben, die ähnlich der Aussenfläche eines ionischen Architravs profilirt ist; der Bogen beginnt in seinen Widerlagern auf einem (antenkapitalartig behandelten) Kämpfergesimse, wodurch dann die aufnehmenden, lothrecht emporsteigenden Seitengewandstücke als stützend gekennzeichnet sind. Dies Formensystem ist bei den Römern in der Regel zwischen Wandsäulen oder säulenartig behandelten Wandpfeilern, die zur dekorativen Belebung der Wandflächen selten fehlen und ihrerseits durch vollständige Gebälke, Stockwerkstheilungen entsprechend, verbunden sind, eingeordnet, wie solches die Beispiele in Figuren 917 und 918 darstellen. Daneben wird in der Regel die Unterfläche der römischen Bögen in für sich umrahmte Felder — quadratisch oder der Bogenbreite nach länglich geformt — getheilt worden sein, zum Hinweis auf die Stücke, aus denen der Bogen zusammengesetzt ist; so dass also in dieser Unterflächenbehandlung der Ausdruck für die Gliederung des Bogens in Elemente — die Schichten —

*) *Scheffers, Säulenordnungen.*